



Die Entfernung der Prostata kann Impotenz und Inkontinenz zur Folge haben. Deshalb schrecken viele Männer vor einer Krebs-Abklärung zurück. Hier im Einsatz: der Da-Vinci-Roboter.

KEYSTONE

Die Angst vor Impotenz

Die Prostata-Erkrankung ist die zweithäufigste Ursache für den Krebstod bei Schweizer Männern. Genforschung mit Schweizer Studiendaten soll jetzt die Früherkennung revolutionieren.

VON BEAT KRAUSHAAR

Kantonsspital Aarau (KSA), Abteilung Urologie. Ich sitze im Besprechungszimmer von Franz Recker, Chefarzt und Leiter der Klinik Urologie. Er ist ein Pionier in seinem Fach und gilt als Prostata-Papst der Schweiz.

Es ist nicht mein erster Besuch im KSA. Vor sechs Monaten war ich schon einmal dort. Allerdings in einem anderen Raum, unter Vollnarkose auf dem Operationstisch liegend. Der leitende Arzt Tilmann Möltgen entfernte mir, mithilfe des Roboters Da Vinci, die Prostata. Zugang zu meinem Inneren erhält Da Vinci durch fünf Röhrrchen, kaum dicker als ein Bleistift, die durch meine mit CO₂-Gas aufgeblasene Bauchdecke eingeführt wurden. Chirurg Möltgen setzt sich an eine der beiden Steuerungskonsolen, die aussehen wie futuristische Flugsimulatoren: Knöpfe, zwei 3-D-Joysticks und fünf Pedale. Seinen Blick hat er nur noch auf zwei Displays gerichtet, die ihm ein hochaufgelöstes, vergrössertes 3-D-Bild vom Operationsbereich liefern. Nach gut drei Stunden ist der Eingriff beendet.

«MIT DER HEUTIGEN Roboter- und Computertechnik gilt eine Operation, wie man sie bei Ihnen durchgeführt hat, als Routineeingriff», sagt Recker. Allerdings betont er, dass es kaum in einem anderen chirurgischen Bereich, trotz hochmodernster Technik, so sehr auf das Können des Chirurgen ankommt. «Bei der Prostata-Totalentfernung ist Millimeter-Arbeit gefragt. Ich kann sagen, dass wir hier im KSA diesbezüglich in der Champions-League spielen.»

Dass die Urologie des KSA in der Champions-League mitspielt, kommt daher, dass Recker und sein Team weltweit einen führenden Ruf bei der Erforschung der Vorsorge und Behandlung von Prostata-Krebs haben. «Seit Mitte der 90er-Jahre sind wir bei der weltweit grössten Prostata-Screening-Studie dabei», sagt Recker. 10 000 Schweizer Männer haben sich daran beteiligt. Dabei

wurden 5000 Blutproben entnommen und das prostata-spezifische Antigen (PSA) gemessen. Übersteigt es einen bestimmten Wert, besteht Verdacht auf Prostatakrebs.

Die wichtigsten Resultate der Studie: Mit einer Vorsorge kann die Sterblichkeit deutlich reduziert werden. Gleichzeitig hat man erkannt, dass durch Über-Diagnostik zu viele unnötige Abklärungen und Operationen durchgeführt werden. «Überdiagnostik und -therapie ist eine der gesamten Vorsorgemedizin innewohnende Problematik», sagt Recker. Das gelte nicht nur bei der Prostata, sondern auch in den Bereichen Brust- und Darmkrebs und Herzkrankheiten. «Nicht jeder früh erkannte Tumor muss behandelt werden, aber der behandlungswürdige früh entdeckt werden», bringt es Recker auf den Punkt.

Bei rund 40 Prozent der Männer treten im Laufe ihres Lebens Tumorzellen in der Prostata auf, die keine Behandlung notwendig machen. Aber bei 8 Prozent entwickelt sich daraus ein bösartiger Tumor, und 4 Prozent sterben daran. «Auf diese Spitze des Eisbergs müssen wir uns konzentrieren», so der Chefarzt. Um dieses Ziel zu erreichen, hat der Urologe mit einem Kollegen und dem Universitätsspital Zürich eine Handy-App entwickelt. «Wir schätzen, dass mit einer breiteren Anwendung der App «Prostate-Check» die Zahl der Biopsien, Abklärungen und Eingriffe um 20 bis 30 Prozent gesenkt werden und der Kontrollintervall für die Vorsorge auf bis zu sieben Jahre verlängert werden kann», sagt Recker (siehe Box).

ES STELLT SICH ABER die Frage, warum bei all den Fortschritten trotzdem jährlich rund 1300 Männer in der Schweiz an Prostata-Krebs sterben. Mehr Todesfälle gibt es nur bei Lungenkrebs. Zudem erkranken 5600 Männer jährlich daran. «Sie sprechen hier ein noch ungelöstes Problem an. Die Prostata ist bei Männern ein Tabuthema», sagt mein Chirurg Möltgen. Als Hauptgrund nennt der Urologe die Angst vor Impotenz und Inkonti-

nenz. Zwei Folgen, die nach einer Prostata-Operation auftreten können. Aber auch dagegen gibt es heute Therapiemöglichkeiten etwa in Form von Medikamenten und Physiotherapie.

Ein weiteres Problem: Männer sind im Gegensatz zu Frauen weniger sensibilisiert, ärztliche Vorsorge zu betreiben. Das kann sich rächen. Ebenso zu meinen, dass Prostatakrebs eine Krankheit ist, die nur alte Männer betreffe. Möltgen: «Personen, deren Väter daran erkrankt oder gestorben sind, raten wir, schon ab 40 bis 45 Jahren eine Abklärung zu treffen. Ansonsten ergibt eine Vorsorge ab 50 Jahren Sinn. Der Mann muss aber zuvor über das Pro und Kontra ausführlich informiert worden sein.»

Eine zusätzliche Hürde: Nach der Operation produziert der Mann keine Spermien mehr. Ein Problem vor allem für Männer, die bereits mit 50 oder früher an Prostatakrebs erkranken und eine jüngere Frau mit Kinderwunsch haben. Aber auch hier kann die moderne Medizin helfen. «Man friert männliche Spermien vor der Operation ein. Damit kann der Kinderwunsch dennoch erfüllt werden», sagt Recker.

Bei der Vorsorge spielen die Hausärzte eine entscheidende Rolle. «Diesbezüglich besteht Handlungs- und Aufklärungsbedarf. Sie sind es, die ihre Patienten rechtzeitig und ausführlich über Sinn und Zweck einer Vorsorge informieren sollten», sagt Recker. Mit der neuen App kann der Hausarzt differenzierter das Pro und Kontra einer detaillierten Prostata-Abklärung für seine Patienten treffen.

«Dabei wäre der Benefit der Prostata-Früherkennung mindestens so bedeutend wie bei Brustkrebs», sagt Recker. Der Chefarzt spricht sich deshalb klar für eine Enttabuisierung aus und hat sich selber als Patienten geoutet. «Ich verdanke mein Leben der Tumor-Früher-

ÖFFENTLICHE WERBUNG könnte eine zusätzliche Prävention darstellen. Während beim Brustkrebs Werbekampagnen mit prominenten Frauen auf das Thema aufmerksam machen, fehlt eine vergleichsweise Prostata-Kampagne mit prominenten Männern vollständig. Sie haben Angst, dann als impotent zu gelten. Kommt dazu: Die Brust der Frau ist ein Sexsymbol. Inbegriff von Sinnlich- und Weiblichkeit. Werbemässig ideal, die Botschaft gegen Brustkrebs umzusetzen. Dagegen kann die Prostata, als Wallnuss-grosse Drüse, im Inneren des Genitalbereiches zu Hause, nicht konkurrieren (siehe Box).

«Dabei wäre der Benefit der Prostata-Früherkennung mindestens so bedeutend wie bei Brustkrebs», sagt Recker. Der Chefarzt spricht sich deshalb klar für eine Enttabuisierung aus und hat sich selber als Patienten geoutet. «Ich verdanke mein Leben der Tumor-Früher-

■ DIE FUNKTION DER PROSTATA

Die Prostata, auch Vorsteherdrüse genannt, ist eine etwa vier Zentimeter grosse walnussförmige Drüse. Die Prostata gehört zu den Fortpflanzungsorganen des Mannes. Die Hauptfunktion der Prostata besteht darin, einen Teil der **Samenflüssigkeit zu produzieren**, welche die Spermien (Spermien) transportiert. Diese Flüssigkeit ist für die Beweglichkeit der Spermien und somit

für ihre Befruchtungsfähigkeit wichtig. Bei einem Samenerguss (Ejakulation) ziehen sich die Muskeln der Prostata zusammen und pressen die Flüssigkeit durch die **zahlreichen Ausführungsgänge der Drüse** in die Harnröhre. Zur gleichen Zeit werden die von den Samenbläschen produzierten Sekrete und die aus den Hoden stammenden Spermien in die Harnröhre eingebracht. Im Be-

reich der Prostata laufen also **Harn- und Samenwege zusammen**. In der Vorsteherdrüse werden neben der Samenflüssigkeit eine Substanz namens PSA, kurz für prostata-spezifisches Antigen, gebildet. Sie ist nicht nur in der Samenflüssigkeit, sondern auch im Blut nachweisbar. Ein **erhöhter PSA-Blutwert** spielt eine Schlüsselrolle bei der Früherkennung von Prostatakrebs.

ererkennung», sagt Recker. Wie wichtig die Prostata-Aufklärung ist, zeigt sich daran, dass die Urologie im Kantonsspital Aarau mit einer Weiterentwicklung bei der Prostata-Vorsorge arbeitet. «Wir forschen an einer molekularen Weiterentwicklung von Biomarkern auf genetischer Ebene», sagt Recker. Einen wichtigen Anteil daran werden dabei die Studiendaten aus der Schweiz haben.

Da ich mir als Laie nichts darunter vorstellen kann, erklärt es der Direktor der Urologie im Kantonsspital Aarau mit einem Beispiel: «Angelina Jolie hat weltweit für Schlagzeilen gesorgt, weil sie sich für eine Totaloperation ihrer Brüste entschieden hat. Vor kurzem wurde zudem bekannt, dass sie dies auch mit Eierstöcken tat. Dies, nachdem genetisch abgeklärt wurde, dass sie ein signifikant höheres Risiko hat, an Krebs zu erkranken», sagt Recker.

Auch bei der Prostata sei man weltweit auf der Suche nach derartigen genetischen Veränderungen. Im Klartext: Wie Angelina Jolie sollen auch Männer in Zukunft genetisch abklären können, ob sie sich präventiv für eine Prostata-Totaloperation entscheiden wollen.

Die Urologie-Klinik des KSA forscht an vorderster Stelle mit auf der Suche nach den genetischen Markern.

■ PROSTATA-APP

Die neu entwickelte App «Prostate-Check» **hilft bei der Früherkennung von Prostataerkrankungen**. Jeder-mann kann sich die App herunterladen. Man gibt das **Alter**, den **PSA-Wert** (er muss zuerst durch einen Bluttest beim Hausarzt oder Urologen ermittelt werden) und die **familiäre Vorbelastung** ein. Die App liefert dann Angaben zur Prostatagesundheit für die nächsten 4, 8 oder 12 Jahre. Umgekehrt berechnet sie das Risiko, einen unentdeckten Prostatakrebs zu haben. Primäre Zielgruppe für die App sind die Hausärzte und Spezialisten. Die App garantiert eine **rasche und zuverlässige Analyse**.